

Medikamentenskandal in Frankreich

Ein Schlankheitsmittel hat Hunderten von Franzosen das Leben gekostet. Die Behörden waren im Bild über die Risiken – sie schritten allerdings nicht ein.

PARIS – Andrée Louet war gerade beim Einkaufen im Supermarkt, als sie zusammenbrach. Ein Herzanfall aus heiterem Himmel. Die 67-jährige Bewohnerin des Pyrenäenortes Pouzac verharrte im Sommer 2009 noch fünf Monate im Koma, dann starb sie. Danach fand ihr Ehemann Pierre in den Unterlagen Hinweise, dass seine diabeteskranke Gattin zwei Jahre lang das Arzneimittel Mediator eingenommen hatte. «Da habe ich verstanden», meint der Rentner mit der Baskenmütze heute.

Denn in der Zwischenzeit ist die hungerstillende Diabetesarznei von der französischen Behörde für Gesundheitssicherheit, Affsaps, verboten worden. Laut der nationalen Krankenkasse sind 500 Todesopfer zu beklagen. Das ist wohl noch zu tief gegriffen: Gemäss einer neuen Studie sind eher 1000 bis 2000 Kranke an der Mediator-Aktivsubstanz Benfluorex gestorben. Und möglicherweise ist das nur die Spitze des Eisbergs – drei Millionen Patienten dürften das Mittel des französischen Labors Servier eingenommen haben, davon dreissig Prozent wegen Diabetes, 70 Prozent zum Abnehmen.

Der Skandal dabei ist, dass die gefährlichen Nebenwirkungen des Medikamentes unter Experten bekannt waren. Französische Ärzte hatten erstmals 1998 Zweifel geäussert. Die Schweiz verbot das Mittel noch im gleichen Jahr, Spanien und dann auch Italien 2005. In Frankreich – und damit in Portugal und Zypern – blieb es jedoch bis im November 2009 auf dem Markt. Warum?

Der Kardiologe und sozialistische Abgeordnete Gérard Bapt fragte in der Zeitung «Le Parisien» genauer: «Wollte man vielleicht die Interessen des Labors Servier schützen?» Der französische Pharmahersteller ist bekannt für seine «aggressiven Handelspraktiken», wie «Le Monde» in ihrer Mittwochausgabe schreibt. Verschiedentlich musste Servier schon Medikamente zurückziehen – und jedes Mal ging er gerichtlich dagegen vor. Mit Mediator setzte der zweitgrösste französische Pharmahersteller hinter Sanofi Aventis über 300 Millionen um.

Beziehungen zum Präsidenten

Der 88-jährige Konzernchef Jacques Servier hat Beziehungen bis zu Staatspräsident Nicolas Sarkozy, der ihn früher als Anwalt vertrat und ihn noch im Juli 2009 mit der Ehrenlegion auszeichnete. In einem Buch räumte der Arbeitgeber von 20000 Angestellten ein, er sei gezwungen, in Paris zu wohnen, weil man dort ständig «kämpfen» und «intrigieren» müsse.

Das Gleiche, nur aus anderem Blickwinkel, sagt die Pneumologin

Irène Frachon, die mit einem Anti-Mediator-Buch 2006 Alarm geschlagen hatte: Servier übe auf die französische Ärzteschaft einen «furchtbaren Druck» aus. Frachon war selbst noch Mitte 2010 von Servier wegen eines neuen Buches eingeklagt worden und musste darauf den Titel «Mediator – wie viel Tote?» ändern.

Jetzt erscheint die Frage nur zu berechtigt. Genauso wie Frachons Hinweis auf die personellen Verflechtungen zwischen der Pharmaindustrie und der Kontrollbehörde Affsaps. Angestellte von Servier seien in zahlreichen Affsaps-Kommissionen tätig, meint sie; statt die Patienten zu informieren, betreibe die Gesundheitsbehörde «eigentliche Geheimniskrämerei». Affsaps-Vorsteher Jean Marimbert hatte noch im November erklärt, die Mediator-Risiken seien «sehr gering gewesen».

Noch brisanter ist eine andere Frage: Wie viel wussten die diversen Gesundheitsminister zwischen 1998 und 2009? Darunter waren die heutige Sozialistenchefin Martine Aubry, ihr Parteifreund Bernard Kouchner sowie zwei aktuelle Minister der bürgerlichen Regierung, Xavier Bertrand und Roselyne Bachelot. Sie alle wollen von nichts gewusst haben. Bertrand räumte diese Woche ein «gravierendes Versagen der Medikamentenkontrolle» ein. Auf sich selbst bezog er diese Kritik aber keineswegs. Der Mediator-Skandal, so viel ist gewiss, wird Frankreich zweifellos noch Monate beschäftigen.

STEFAN BRÄNDLE